

Reinhard Mey, Der Weg Zur

Von den Weinbergen her, auf dem steinigen Pfad
Ein paar Stufen hinab, zu den Toren der Stadt
Und von dort bis zu Haus ist es nur noch ein Stck
Ich komm' heut' zurck
In der Mittagsglut flimmern die Dcher der Stadt
Und ich glaub', dass die Zeit keinen Einfluss hier hat
Nichts hat sich verndert, so wie es einst war
Bleibt es Jahr fr Jahr

Dort der Alte, der bei seiner Drehorgel steht
Unermdlich, wie damals, sein' Leiergriff dreht
Als bewege er damit die Rder der Zeit
Fr die Ewigkeit
Durch der Garten, das Gras von der Sonne verbrannt
Jede Bank, jeden Platz habe ich hier gekannt
Und hier gibt's keinen Baum, der nicht tiefeingeprgt
Meinen Namen trgt

Durch die schattige Gasse am Marktplatz entlang
Von verwildertem Wein und von Efeu umrankt
Bis zum Fenster im Giebel, da kenn ich mich aus
Hier war mein Zuhause'
Mit geschlossenen Augen hab' ich es geseh'n
Und jetzt steh' ich davor, aber was ist gescheh'n?
Meine Hand an der Tr, so steh' ich gelhmt
Als wr' ich hier fremd

Als riefen die Steine, die Huser mir zu:
Du warst zu lange fort, nur ein Fremder bist du
Niemand heit dich willkommen und reicht dir dir Hand
Du bleibst unerkant
Zu den Weinbergen hin, zu dem steinigen Pfad
Geh' ich und wende den Rcken der Stadt
Doch die Gedanken vergangener Zeit
Bleiben mein Geleit